Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 28 (1924-1925)

Heft: 6

Artikel: Sonntagsfrühe

Autor: Pfaff-Stähli, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mal innerlich bevorzugten oder ersehnten die Ideallandschaft zu machen. Des einen Seele ichwelgt in den Jagdgründen des amerikanischen Kelsengebirges oder im schwülen Dschungel In= diens, der andre schwärmt für das einsame 211= penhochtal, in das die breite Gletscherzunge hin= einragt, zu dem er aber noch nie ganz empor= klimmen durfte, oder von den sagenumwobenen, burgenbekränzten Ufern des Rheins. Ein Drit= ter aber träumt von jenem Strand, da ihm zum erstenmal auffiel, daß die Augen der blonden Annemarie so blau und blank wie das Meer waren. Eine Landschaft, der gegenüber sich unser Herz aus irgendwelchen Gründen, mag es sich um förperliche Unbehaglichkeit, seelische Niedergeschla= genheit oder sonst etwas handeln, augenblicklich nur gleichgültig verhält, wird durch eine Bewegung oder Veränderung in ihr oft unversehens auch ihre Beziehungen zu unserm Herzen ver= ändern. Ein auf eine Waldwiese plötzlich hinaus= tretendes Reh, ein über ein weißes Schneefeld jäh dahingleitender roter Punkt, der sich schließlich als Schneeschubläufer enträtselt, ein feiertäglich= bäuerlicher Kirchgang, der um eine Wegecke biegt, geben solche Möglichkeiten.

Beleuchtung und Beschattung lassen desgleischen nicht nur das den Sindruck vermittelnde Auge die Schönheit, die harten oder sansten Linien einer Landschaft, die uns ihr Charakter bisher noch nicht enthüllt hatte, entdecken, sons dern auch das Herz, das sich sofort entsprechend der Stärke seiner Gefühle dasür oder dagegen entscheidet. Ein neuentstandenes Haus, ein gesällter Baum geben schon solchen plöglichen Versänderungen statt. Naturereignisse manigsaltiger Art, gewaltige Naturlaute wie das Nauschen des Meeres, einsame Klänge, seltene Töne bewirken es auch.

Landschaft und Herz finden all ihre Beziehungen zu einander auf der Grundlage der schaffenden Natur, der sie beide entstammen, und die sie beide, nur unter anderen Erscheinungs- und Entwicklungsformen, wieder zueinander führt. So fühlt sich auch das menschliche Herz durch Naturtrieb ein in das Herz der Landschaft, das in seinen Ausstrahlungen schöpferischer Kräfte ihm wieder zur Fruchtbarkeit seiner Gefühle verhilft.

Sonntagsfrühe.

Will ich meinen, Nur Raben schrein Dort steht am Kerd In den Nebel hinein, So ein Menschenbild, Nur ein Räuchlein zieht Grüßt schläfrig ben Sonntag, Wie ein erstes Lied In den frühen Sonntag hinein. So still und mild. Aber dieweil 's ans Erwachen geht, Was girrt meine Taube Sagt's noch am Serde still ein Gebet, Im hohen Schlag? Wie Lebensglaube Singt gar ein altes Kirchenlied, Daß es leise durch Stall und Rüche zieht. Brüft sie den Tag. Wie mit Goldfäden umspinnt's so das Kaus. Was fliegen die andern Da ziehen die Werktagsgeister aus, So weit und so schnell? Die alten Raben fliegen davon, Sonntag, o Sonntag! Die Täublein girren, wie Liebeslohn, So froh und so hell! Das Räuchlein steigt froh, wie ein erstes Lied. Schlafen alle Leute noch Und der Liebgott lächelt, der alles sieht. Bis auf einen. Sans Pfaff=Stähli. Dort wo das Räuchlein steigt,

Eine magnetische Sitzung. *)

Der große Saal war hell erleuchtet und von einem zahlreichen Publikum angefüllt. In diesem Saale waltete als Herr und Gebieter ein Magnetiseur. Trotz des unansehnlichen, schwäch-

*) Aus Anton Tschechows Humoresken und Sastiren. Reclams Universalbibliothek. 4. Bändchen.

lichen Körperbaus hatte seine gesamte Erschei= nung doch etwas Glänzendes, Strahlendes, Blen= dendes. Man lächelte ihm zu, man klatschte ihm Beifall, man leistete ihm Gehorsam — man zit= terte und erbleichte vor ihm.

Und wirklich, er verrichtete im buchstäblichen